Gott erwartet sich auch von uns, den Christinnen und Christen, dass wir ihm geben, was ihm gebührt: Lob, Dank, Liebe.

Predigt am 27. Sonntag im Jahreskreis

Vom strafenden und richtenden Gott spricht man heute nur noch selten. Und das ist gut so. Viel zu lange wurden Menschen mit einem solchen Gottesbild in Angst und Schrecken versetzt.

Heute scheint es aber eher das genau umgekehrte Problem zu geben: Gott ist oft nur noch der „liebe Gott", ein nettes und harmloses Wesen, das jede und jeden gut findet, für alles Verständnis hat und niemanden wehtut.

Aber auch das passt nicht zu dem, wie Gott in der Bibel dargestellt wird. Dort kämpft Gott leidenschaftlich um die Menschen – und ist wahnsinnig enttäuscht, wenn seine Liebe nicht auf Gegenliebe stößt. So zum Beispiel auch in der (1.) Lesung heute.

Da wird Gott beschrieben als ein Gärtner, der jede erdenkliche Pflege und viel Herzblut in seinen Weinberg investiert. Und als der Garten trotzdem keine Frucht bringt, zerstört er die Pflanzungen und verwandelt den Weinberg wieder in Brachland.

Ähnliches wird uns dann auch im Evangelium erzählt in diesem Gleichnis von den bösen Winzern. Auch da ist der Gutsbesitzer – Gott ist damit gemeint – erbost über die bösen Winzer, die nicht bereit sind, ihm die entsprechenden Früchte abzuliefern, d. h. ihm die Pacht zu bezahlen. Deswegen ist der Gutsbesitzer Gott fest entschlossen, diesen bösen Winzern, die nicht nur seine Knechte, sondern seinen eigenen Sohn misshandelten und sogar töteten, ein böses Ende zu bereiten und seinen Weinberg an andere zu verpachten, die ihm die Früchte abliefern, wenn es Zeit dafür ist.

Jesus hat dieses Gleichnis den Schriftgelehrten und Pharisäern seiner Zeit erzählt. Aber was er ihnen da gesagt hat, das gilt auch für uns heute genauso. Auch von uns der Kirche, den Christinnen und Christen, dem neuen Israel, erwartet sich der Weinbergbesitzer Gott entsprechende Früchte.

Welche Früchte das sind, die sich Gott auch heute von uns, der Kirche, den Christen, erwartet, wird zwar im Evangelium heute nicht ausdrücklich gesagt. Aber was damit gemeint ist, kann uns bewusst werden, wenn wir bedenken, worin die Bosheit der Weinbergspächter im Evangelium heute besteht. Sie besteht darin, dass sie nicht Verwalter, sondern selbst die Herren und die Eigentümer des Weinbergs sein wollen. Sie wollen keine höhere Macht über sich anerkennen, niemanden verantwortlich sein als nur sich selbst.

Papst Benedikt XVI. schreibt in seinem Jesusbuch dazu: „Ist nicht eben dies (auch) die Logik der Neuzeit, (die Logik unserer Zeit): Erklären wir Gott für tot, dann sind wir selber Gott. Wir sind endlich nicht mehr Eigentum eines anderen, [sondern Eigner unserer selbst und Eigentümer der Welt.] Wir können nun endlich machen, was uns gefällt. Wir schaffen Gott ab; es gibt (dann) keinen Maßstab (mehr) über uns, wir sind uns nur selber Maß: Der ‚Weinberg' gehört (dann) uns …" (Ratzinger, Jesus von Nazareth, 301)

Vielleicht verstehen wir jetzt, was Jesus auch uns heute in diesem Evangelium von den bösen Winzern als Warnung sagen will, nämlich: Wir sollen uns nicht als Herren in der Welt aufspielen, die Gott „abschaffen", damit sie dann tun und machen können, was sie sollen, niemand mehr verantwortlich sind als nur sich selbst. Ein solches Verhalten kann niemals gut enden. Und die Geschichte beweist das ja auch zur Genüge.

Natürlich will niemand heute Gott „töten". Unsere Art, ihn verschwinden zu lassen, ist viel sanfter und vornehmer. Jemand hat das einmal so gesagt: „Gott stirbt heute nicht mehr an militanter Ablehnung, er versickert eher allmählich in unserem Desinteresse, in unserer

Gleichgültigkeit und Gedankenlosigkeit, in der Oberflächlichkeit.“ (Kombrink H., in: Der Prediger und Katechet 6/2008, 748) Wir könnten das auch so sagen: Der Schaden der Kirche kommt nicht von außen, von den Gegnern und Feinden der Kirche, sondern vor allem von innen, von den lauen Christen. (P. Benedikt XVI., 2011 bei der Jugendvigil in Freiburg i. Br.).

Der heilige Franz von Assisi, der genau heute vor 800 Jahren in der Nacht zum 4. Oktober gestorben ist, soll immer wieder gesagt haben: I: „Wehe, die Liebe wird nicht geliebt!“ :I - Darauf kommt es an. Und das möchte uns Jesus auch in diesem Gleichnis von den bösen Winzern heute wieder dringend ans Herz legen, dass wir diesen großen Liebhaber und Gönner unseres Lebens, Gott, nicht enttäuschen, dass wir ihm die Früchte, die er sich auch von uns, seiner Kirche, den Christinnen und Christen, erwartet, nicht vorenthalten. Dass wir ihm vielmehr das geben, was ihm gebührt und zusteht, nämlich: unser Lob, unseren Dank, unsere Liebe.